

# Schwäbisch oder fränkisch?

## Mundart im Raum Heilbronn

Bausteine zu einer Unterrichtseinheit

### Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
Dialekt und Hochsprache	2
Die deutschen Dialektlandschaften und die besondere Situation des Heilbronner Raums	4
Die Mundarten des Heilbronner Raums als Bestandteil des Südfränkischen	6
Stellenwert des Dialekts früher und heute	8
Mundart als Unterrichtsgegenstand? Bildungsplanbezüge	9
<u>Materialien und Arbeitsvorschläge</u>	10
M 1 Deutsche Mundarten (Karte)	11
M 2 Raumgliederung der Mundarten nach dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg	12
M 3 Der sprachliche Persönlichkeitstest	13
M 4 Untersuchungsbogen: Schwäbisch oder fränkisch?	14
M 5 Heilbronner Mundart zu Beginn des 20. Jahrhunderts	16
M 6 Uwe Jacobi, Schwäbische „Haalbrunner“	17
M 7 Angrenzende Mundarten	17
M 8 Mundartlyrik aus Süddeutschland	21
M 9 Dialekt in der Schule?	28
Hinweise zum Materialenteil	30
Literatur	35

## Dialekt und Hochsprache

Ein Schweizer, ein Schwabe und ein Norddeutscher sitzen während der Bahnfahrt von Zürich nach Stuttgart im selben Abteil. Da niemand etwas redet, beginnt der Schweizer ein Gespräch und fragt den Norddeutschen: „Sägged Sie, sind Sie z' Züri gsi?“ Der Norddeutsche zuckt bedauernd mit den Achseln: „Tut mir Leid, ich Kann Sie nicht verstehen.“ Der Schweizer wiederholt geduldig: „I han Sie g'fröget: Sind Sie z' Züri gsi?“ Erneute Ratlosigkeit bei dem Norddeutschen. Da schaltet sich der Schwabe als Dolmetscher ein und erläutert dem Norddeutschen: „Wisset Se, der moint gwä´.“

Eine ähnliche Anekdote mit Verständnisproblemen wurde mir aus Neckargartach berichtet. Ein Autofahrer fragte ein Mädchen nach dem Weg nach Biberach. Nach kurzer Überlegung meinte das Mädchen: „Biberach gibt's bei uns net. Des liegt doch im Oberschwäbischen.“ Erst einige Zeit später fiel ihr ein, der Fremde hätte wohl den Nachbarort „Biwwerich“ gemeint, Biberach, heute ein Stadtteil von Heilbronn.

Dialekt und Hochsprache stehen in vielen Gebieten Deutschlands in einem deutlichen Spannungsverhältnis. Genau genommen ist das Hochdeutsche, die Schriftsprache, eine Fremdsprache für die meisten Dialekt sprechenden Deutschen. Diese hochdeutsche Schriftsprache hat sich seit der Renaissance herausgebildet als Verkehrssprache, die dann in der Folge das noch lange als Wissenschaftssprache vorherrschende Latein verdrängte. Ursprünglich unterschied man sehr wohl zwischen der vereinheitlichten, geschriebenen und der gesprochenen Sprache. Deutlich wird das in der noch geläufigen Redensart: „Er spricht nach der Schrift.“

Diese hochdeutsche Schriftsprache ist also eine geschaffene, vom Dialekt abstrahierte Sprache, stark geprägt vom Deutsch Martin Luthers, der mit seiner Bibelübersetzung zu Beginn des 16. Jahrhunderts Maßstäbe schuf; zunächst in den reformierten Staaten Deutschlands, dann auch in den katholischen Gebieten, als dort neben dem Latein als Kirchensprache sich Deutsch als Unterrichtssprache mehr und mehr durchsetzte.

Diese Besonderheit der Hochsprache gegenüber dem gewachsenen Dialekt ist Mundartsprechern heute noch bewusst. So schreibt Martin Walser, der sich dem Alemannischen verpflichtet fühlt:

„Der Dialekt entlarvt das Unhaltbare... Müssten alle Kommunikués oder auch alle Wahlreden in diesem Dialekt gehalten werden, und zwar in den originalen Wörtern dieses Dialekts, dann müsste - ohne Schaden - viel ungesagt bleiben... Dieser Dialekt als die erste Sprache hat sich offenbar auf alle Sinne ausgerichtet, er ist, selbst wenn man ihn nie mehr sprechen kann, das äußerste Gegenteil einer toten Sprache. Alle Sprachen, die man nach ihm noch lernt und kennen lernt, werden durch ihn gerichtet: er als die erste Sprache besitzt Ohr und Zunge und alle willkürlich und unwillkürlich zusammenarbeitenden Muskulaturen des Ausdrucks und des Schweigens. Da man diese Muttersprache also keinesfalls loswird, beginnt man sich zu fragen, ob sie eine Hemmung sei, eine andauernde Ausdrucksbeschwerne und Langsamkeit oder ob man ihr auch etwas zu verdanken habe.“

(Martin Walser, Bemerkungen über unseren Dialekt, in: Heimatkunde, Aufsätze und Reden, Frankfurt/Main 1968, S.51 f. )

Martin Walser hat die Ambivalenz des Dialekts zum Ausdruck gebracht. Besonders in der Schule wird man immer wieder entscheiden müssen, wann und in welchem Umfang Dialekt akzeptiert oder auch gepflegt werden kann und soll.

## Die deutschen Dialektlandschaften und die besondere Situation des Heilbronner Raums

Ein Blick auf die Mundartkarte Deutschlands macht deutlich, dass es drei Hauptbereiche deutscher Mundarten gibt: das Niederdeutsche, das Mitteldeutsche und das Oberdeutsche. Das Friesische, ganz im Norden, gilt als eigene germanische Sprache. Mittel- und Oberdeutsch gehören zum Hochdeutschen.

Betrachten wir die Lage des Heilbronner Raums in dieser Dialektlandschaft: Er wird dem Südfränkischen zugerechnet, einer oberdeutschen Mundart, die im Nordwesten direkt an die Hauptmundartgrenze zum Mitteldeutschen stößt. Zum Ostfränkischen hin besteht nur eine sekundäre Mundartgrenze, dagegen eine ausgeprägtere zum Schwäbischen im Süden.

Wie kommt es zu dieser Einteilung? Nach welchen Kriterien wurde sie vorgenommen? Zur Beantwortung dieser Fragen, müssen wir einen kurzen Blick auf die Lautverschiebungen werfen, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit stattgefunden haben:

Die so genannte zweite Lautverschiebung setzte im 10. Jahrhundert ein und betraf die harten Verschlusslaute p, t und k. Sie ging vom südlichen Alpenraum aus, vom langobardischen Sprachraum, erfasste voll die Schweiz und drang etwa bis zur Mainlinie vor. „P“ wurde zu „pf“, „t“ zu „z“ bzw. „s“, „k“ zu „ch“ abgeschliffen. Die Grenzen waren dabei fließend. Nur bis in die Schweiz drang die Reibung „k“ zu „ch“ auch im Anlaut vor. Ein beliebtes Beispielwort dafür ist „Küchenkästchen“, das in Schweizerdeutsch „Chuchichäschtli“ heißt. Bis zum Südfränkischen wurde „p“ zu „pf“. Bereits im rheinfränkischen bzw. pfälzischen Raum um Heidelberg heißt es „Appel“ und nicht mehr „Apfel“. Noch weiter nördlich liegt die Grenze „t“ zu „s“ in Wörtern wie „wat“ (was) oder „dat“ (das).

Für die Abgrenzung des Südfränkischen zum Schwäbischen und Alemannischen ist die von Nord nach Süd verlaufende neuhochdeutsche Lautverschiebung (Diphthongierung) maßgebend. Das Alemannische blieb beim alten Lautbestand in Wörtern wie: „Min nüs Hus“, während bereits das eng verwandte Schwäbische in diesen Wörtern diphthongierte: „Mei neis Haus“. Dagegen machte das Schwäbische im Gegensatz zum Südfränkischen die Monophthongierung nicht mehr mit. So heißt es im Schwäbischen beispielsweise noch: „Liebs guets Biablen“, im Fränkischen bereits „Liebs guts Bible“ (Bübchen).

Betrachtet man die Bezeichnungen der einzelnen Sprachräume innerhalb der deutschen Mundartgeographie, ergeben sich zunächst verwirrende Fragen. Das Südfränkische erscheint als letzter Zipfel der fränkischen Mundarten, die sich vom Niederfränkischen, wie das Niederländische und das in Belgien gesprochene Flämische bezeichnet wird, über das Ripuarisch-Fränkische in der Kölner Bucht, das Mosel- und Rheinfränkische bis zum Ostfränkischen im nördlichen Bayern zieht. Sollte das Südfränkische des Heilbronner Raumes gar etwas mit dem Niederländischen zu tun haben? Mit Sicherheit nicht allzu viel! Dies wird schon durch die Hauptmundartgrenzen deutlich, die das Niederdeutsche vom Mittel- und

Oberdeutschen abgrenzt. Die mit „fränkisch“ bezeichneten Mundarten gehören somit allen drei Hauptgruppen der deutschen Dialekte an.

Die Bezeichnung „fränkisch“ entspricht also nicht sprachlichen Gesichtspunkten, sondern einer vorwiegend historisierenden Betrachtungsweise. Nachdem im frühen Mittelalter die Alamannen aus dem Gebiet zwischen Elbe, Ostsee und Oder nach Südwesten vorgedrungen waren, rückten die Franken wenig später von der Rheinmündung nach Südosten vor. Im Rhein-Main-Gebiet trafen sie zusammen. Die Franken besiegten die Alamannen kurz vor dem Ende des 5. Jahrhunderts und drängten sie nach Süden hinter eine Linie Zabern (Elsass) - Pforzheim - Bietigheim - Ellwangen - Heidenheim zurück. Nördlich dieser Linie siedelten sich Franken an und brachten ihre fränkische Sprache mit. Das heißt nun allerdings nicht, dass alle Alamannen abgezogen oder vertrieben wurden. Es wechselte der Adel, es kamen auch neue Siedler und neue fränkische Dörfer. Die alten alamannischen Dorfsiedlungen blieben jedoch größtenteils weiter bestehen, mit den alamannischen Bauern und ihrer schwäbisch-alamannischen Sprache, so dass sich allmählich eine neue Mundart ausprägte. Spätere sprachliche Formungen, wie die Lautverschiebungen führten dann zu dem Dialekt, der heute als „südfränkisch“ bezeichnet wird, aber eindeutig den süddeutschen bzw. oberdeutschen Mundarten zugehört.

Süd- und ostfränkisch werden in der neueren Dialektologie dem Nordoberdeutschen, alemannisch und schwäbisch dem Westoberdeutschen zugeordnet. Als Kennwort für die Abgrenzung gilt dabei die Dialektform für „er sagt“: schwäbisch „er sait“, süd- und ostfränkisch „er secht“.

Süd- und ostfränkisch stoßen im Osten des Landkreises Heilbronn aufeinander. Das Ostfränkische, das an den Heilbronner Raum angrenzt, wird nach der früheren politischen Zugehörigkeit der Region „hohenlohisch“ genannt. Nach einer bekannten Redensart beginnt das Hohenlohische dort, „wo die Hasen Hose haße und die Hosen House“. Das „g“ im Wortinnern wird meist als „ch“ gesprochen: Morgen heißt „Mo@cha“, Wagen „Waache“, sagen „saache“. Solche Formen findet man bereits im Sulmtal, ausgeprägter im Raum Neuenstadt.

Zur Unterscheidung von schwäbischer und fränkischer Lautung wurde besonders der Vokalbestand untersucht. So heißt es in einer Studie: „An der Südgrenze des Fränkischen trifft die monophthongierte Lautung „aa“, die auf Mittelhochdeutsch „ou“ zurückgeht, auf den schwäbischen Diphtong au: Im Fränkischen gilt Fraa, laafe, kaafe, Raach; im Schwäbischen Frau, laufe, kaufe, Rauch.“ (Klausmann, 1993) Danach wären die Mundarten im Heilbronner Raum eher fränkisch geprägt. Ebenso verhält es sich mit der schwäbischen Vorliebe, „a“ und „i“ durch ein breites „e“ zu ersetzen. Im Schwäbischen heißt es: „Elle femf Fenger“, im Fränkischen: „Alle finf Finger“. Auch schwäbisch „oi“ aus mittelhochdeutsch „ei“ ist im Heilbronner Raum noch selten vertreten: „moiner“, „hoim“, „koi“ (kein), „moinsch“ (meist du?). Dagegen dominiert das fränkische, monophthongierte offene o: „moner“, „hom“, „ko(n)“, „monsch“.

## Die Mundarten des Heilbronner Raums als Bestandteil des Südfränkischen

Der Blick auf eine sprachwissenschaftliche Mundartkarte Südwestdeutschlands wird manchen Unterländer überraschen. Findet er doch als Sprache des „Heilbronner Raums“ nicht etwa „schwäbisch“ vor, sondern „südfränkisch“. Das eigentliche Schwäbische liegt deutlich davon getrennt jenseits eines „schwäbisch - fränkischen Übergangsbereiches“. Und nicht einmal dazu sollten die Ortsmundarten des Heilbronner Raums gehören?

Ähnlich wird es den Bewohnern des ehemaligen Kreises Eppingen gehen, wenn sie „badisch“ suchen. Badisch gibt es streng genommen gar nicht. Die Südbadener sprechen alemannisch, die Karlsruher, Bruchsaler, Eppinger wie die Heilbronner nach wissenschaftlicher Einschätzung südfränkisch, die Mannheimer und Heidelberger rheinfränkisch-pfälzisch.

Das Südfränkische zieht sich als schmales Band von Karlsruhe über Heilbronn bis in den Mosbacher Raum. Es ist ein Dialekt ohne Hinterland und ohne eigentliches Zentrum. Flankiert von den stärkeren Dialekten des Rheinfränkisch-pfälzischen, Ostfränkisch-Hohenlohischen und Schwäbischen zeigt der Heilbronner Raum Einflüsse all dieser angrenzenden Mundarten auf. Teilweise scheinen die Einflüsse so ausgeprägt zu sein, dass die Mundartsprecher glauben, die Mundart der angrenzenden, stärkeren Dialektregion zu sprechen. Uwe Jacobi schrieb dazu: „Auch wenn's Proteste hageln sollte, bleibt's dabei, dass sich heute die meisten Heilbronner mehr als Schwaben denn Franken dünken...Was sagt ein Heilbronner, so man ihn nicht schon an der Sprache erkennt, in Berlin zu seiner Landsmannschaft? Bestimmt nicht, er sei Franke.“ (Jacobi, 1991)

Bezeichnend ist auch, dass es keine eigene Heilbronner Mundartlyrik gibt und insgesamt nur sehr wenige südfränkische Mundarttexte. Mundartabende werden in Heilbronn in der Regel von importierten Schwabendichtern bestritten.

Norbert Feinäugle stellte 1989 fest: „Seit einigen Jahrzehnten ist ein Vordringen des Schwäbischen nach Norden ins Fränkische festzustellen. Bei diesem Angleichungsprozess handelt es sich nicht um die Verdrängung einer Mundart durch die andere. Vielmehr werden aus dem Schwäbischen vor allem diejenigen Merkmale übernommen, in denen dieses der Hochsprache näher steht.“ (Feinäugle 1989, S.270)

Demgegenüber kam Karlheinz Jakob in seiner Dissertation über die Heilbronner Mundart 1985 zu dem Ergebnis: „Eine Verschiebung der schwäbisch-fränkischen Abgrenzung nach Norden - wie in der Literatur angenommen wird - ist nicht festzustellen.“ (Jakob 1985, S.288) Gleichwohl wies er auf viele schwäbische Einflüsse, vor allem im Süden des Kreises Heilbronn hin. Bereits 1953 schrieb Karl Bohnenberger: „Eine besonders peinliche Stelle andauernder Unsicherheit bildet die Stadt Heilbronn mit nächster Umgebung...Da nun in jener Gegend eine säuberliche Abgrenzung von der vollfränkischen Mundart dringend zu wünschen ist, bedarf es dort besonders genauer und zuverlässiger Angaben.“ (Bohnenberger 1953, S. 28)

Diese von Bohnenberger geforderte Detailuntersuchung liefert die Arbeit von Karlheinz Jakob. Er wertete Mundartproben aus rund 40 Ortschaften des Heilbronner Raums

aus. Die Testpersonen mussten im Aufnahmeort geboren sein, möglichst auch ihre Eltern, sie sollten etwa 60 bis 70 Jahre alt und im Bereich der Landwirtschaft, des Obst und Weinbaus tätig sein. Vor allem folgenden Fragen widmet sich die Untersuchung:

Werden die Mundarten in der Industriegesellschaft allmählich aufgelöst?

Werden sie durch eine großflächigere Regionalsprache allmählich abgelöst?

Setzt sich das Schwäbische gegenüber dem Fränkischen immer mehr durch?

Zur letzten Frage zeigt er auf, dass im Untersuchungsgebiet seit dem Mittelalter eine Dialektmischung bzw. Überlagerung von schwäbisch-alemannisch und fränkisch angenommen werden muss. Er verweist auf die historische Situation: Das ursprünglich frühmittelalterlich alemannische Gebiet war im 6. Jahrhundert fränkisches Eroberungsgebiet. Mit dem Vordringen Württembergs im 15. und 16. Jahrhundert nach Norden stellt sich die Frage, ob analog dazu auch das Schwäbische nach Norden vordrang.

Die Untersuchung kam zu folgenden Ergebnissen:

Im südlichsten Teil des Landkreises ist vorwiegend schwäbische Prägung festzustellen. Seine Grenze entspricht der württembergischen Grenze vor 1500 als dialektgeographisch relevanter Grenze.

Im Nordwesten herrscht der rheinfränkisch-pfälzische Einfluss vor. Der Dialektgrenze entspricht die alte Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden bzw. die alte Kreisgrenze Heilbronn-Sinsheim. Vor 1800 bestand hier politisch ein Konglomerat pfälzischer und reichsritterschaftlicher Gebiete.

Die Nordost- und Ostgebiete weisen südfränkisch in doppelter Grenzlage auf: zum Südostfränkischen (Hohenlohischen) und zum schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich. Der Nordosten ist daher südfränkisch/südostfränkisch geprägt, der Osten südostfränkisch/schwäbisch. Vor 1800 erstreckte sich hier das Territorium der Reichsstadt Heilbronn, Deutschordensgebiete, Ritterschaften und die nördlichen Ämter des Herzogtums Württembergs.

Jakob kam zu dem Ergebnis, dass der württembergische Vorstoß nach Norden seit dem 16. Jahrhundert keine sprachraumbildende Kosequenz gehabt hätte. Man könne nicht von einer schwäbisch-fränkischen Sprachgrenze reden, sondern vielmehr von einem weit reichenden Übergangsbereich zwischen südfränkisch und schwäbisch-fränkischem Übergangsbereich. Die Untersuchung ergab außerdem weit gehend übereinstimmende Ergebnisse zu den früheren um das Jahr 1900. Ein Vordringen des Schwäbischen konnte er nicht feststellen. Auch zeigte der Modernisierungs-, Urbanisierungs- und Industrialisierungsprozess keine entscheidenden Auswirkungen. Dagegen fand Jakob ortsmundartlich ausgeprägte spezifische Grenz- und Inselmundarten mit isolierten Einzelmerkmalen, welche die seit Jahrhunderten bestehenden sprachhistorischen Überlagerungen von schwäbisch-alemannisch und fränkisch dokumentierten.

Kritisch anzumerken wäre, dass die Auswahl der Testpersonen in einigen Bereichen auch keine anderen Ergebnisse ermöglichte. Die Generation der zwischen 1910 und 1920 geborenen auf dem Land lebenden Einheimischen spiegeln die reale Mundartsituation wohl nur zu einem Teil wider.

So bleibt der Heilbronner Raum für die Sprachwissenschaft auch künftig ein interessanter Untersuchungsbereich. Für die Schule ergeben sich daraus zahlreiche Möglichkeiten, die offenen Fragestellungen aufzugreifen und auch „Grundlagenforschung“ über die Dialektmerkmale der eigenen Ortsmundart zu betreiben. Wenn dies auch freilich nur auf didaktisch sinnvoll reduzierter Ebene geschehen kann, so bieten sich doch viele Möglichkeiten für entdeckendes Lernen im Umgang mit Sprache.



## Stellenwert und Funktion des Dialekts früher und heute

Mundart erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit. Liedermacher und Lyriker greifen auf sie zurück, Volkstheater und sogar Popmusik verwenden Mundart als besonderes Ausdrucksmittel. Und doch sprechen immer weniger Menschen einer ausgeprägten, ursprünglichen Dialekt.

Das Bild einer differenzierten Mundartlandschaft, das Dialektforscher wie Karl Bohnenberger noch vor fünfzig Jahren vorfanden, hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert, ebenso wie sich die Lebens- und Verhaltensweisen der Menschen im Industriezeitalter gewandelt haben. Ein Großteil der Bevölkerung blieb noch vor wenigen Jahrzehnten sein ganzes Leben dort, wo man geboren wurde, wo die Verwandtschaft und Bekanntschaft lebte, wo bereits die Eltern und Großeltern gelebt hatten. Zwar gab es auch in diesen Zeiten ständig Zuwanderung und Auswanderung, aber dies hatte keinen prägenden Einfluss auf die Ortsmundart.

Heute prägt zunehmende Mobilität den Alltag. Dies hat zur Folge, dass sich über die historisch gewachsenen Ortsmundarten immer mehr eine Umgangssprache schiebt, die einzelne Dialektmerkmale einebnet und eine eigene Sprachvarietät zwischen Ortsmundart und Hochsprache ausprägt. In die selbe Richtung wirkt der zunehmende Einfluss der Sprechmedien.

Sprache ist ein lebendiger Prozess. Wie sich auch die Hochsprache ständig wandelt, so ändert sich die Mundart. Ihre ursprüngliche Bedeutung als lokale Verkehrssprache, welche die Bewohner eines Dorfes bewusst pflegten, um sich damit von den Nachbarn im wenig Kilometer entfernten Ort zu unterscheiden, hat die Mundart heute weit gehend verloren. Die Dialektlandschaft wird großräumiger. Feinheiten von Ortsmundarten schleifen sich ab, stärkere Mundarten verdrängen schwächere. So können sich die süddeutschen Kernmundarten wie schwäbisch und bayrisch heute noch eher behaupten als die Übergangs- und Grenzdialekte, zu denen die Ortsmundarten des Heilbronner Raums gehören.

Ist der Heilbronner Dialekt, die Sprache der „Haalbrunner“, am 4. Dezember 1944 im Bombenhagel untergegangen, wie Willy Lutz 1994 in einem Vortrag darlegte? Oder hat er sich nur gewandelt und ist in der Substanz charakteristisch geblieben als südfränkische Ortsmundart? Jedenfalls trifft heute in besonderem Maße zu, was der Heilbronner Rektor Adolf Freudenberger bereits 1909 geschrieben hatte: „Schad, dass vunn derre schene Hallbrunner Sproch schier gar nix G’schriewes do isch; m’r härts aa vunn Johr zu Johr wennicher.“ (Freudenberger 1909, S.6)

## **Mundart als Unterrichtsgegenstand? - Bildungsplanbezüge**

Mundart als Unterrichtsgegenstand in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft? Ist das nicht antiquiert? Abgesehen davon, dass viele Kinder von Eltern, die in den letzten Jahrzehnten aus Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Polen oder Russland zu uns gekommen sind, heute häufig ebenso perfekt die Mundart ihres Wohnorts sprechen wie die Kinder ihrer einheimischen Nachbarn, gehört die Mundart zur Region wie die Landschaft, die gewachsenen Ortsbilder und die geschichtliche Tradition. Sie ist oder wird irgendwann einmal Bestandteil der Identifikation mit dem Heimatraum - auch für Kinder, deren Eltern aus anderen Dialekt- oder Sprachgebieten stammen.

Mundart prägt unsere sprachliche Umgebung ebenso wie die Gruppen- und Jugendsprache, wie die überregionalen Einflüsse der Sprache der Medien. Diese sprachliche Umgebung zu entdecken, bewusst zu machen, die Funktionalität von Sprache zu erkennen, Sprachentwicklung und Sprachwandel festzustellen, bietet viele Möglichkeiten zu selbständigem und kreativen Lernen. Dabei wird die Frage auftauchen, in welchem Umfang Mundart als Unterrichtssprache akzeptiert werden kann, und über die Angemessenheit von sprachlicher Ebene und jeweiliger Lebenssituation diskutiert werden müssen. Der Auftrag der Schule, den jungen Menschen zum Gebrauch der Hochsprache zu befähigen, bleibt davon unberührt.

Das Thema findet sich in den Bildungsplänen der weiterführenden Schularten Hauptschule, Realschule und Gymnasium.

Hauptschule, Klasse 7, Arbeitsbereich 3, „Mundart - Hochsprache, soziale und historische Bedeutung der Mundart“

Hauptschule, Klasse 10, Arbeitsbereich 3: „Sprachentwicklung - Entstehung von Mundarten“

Realschule, Klasse 9, Arbeitsbereich 3: „Mundart - Mundarten im süddeutschen Raum“

Gymnasium, Klasse 10, Arbeitsbereich 3: „Mundart und Standardsprache...Berücksichtigung lokaler Besonderheiten am Schulort, Funktionen der Mundart, Mundartlyrik, Mundarttheater, Gestaltungsversuche und Sprachspiele in der eigenen Mundart“

## **Materialien und Arbeitsvorschläge**

M1

- Welche Mundart spricht man in unserem Raum?
- Zu welchen Obergruppen gehört sie?

M2 Raumgliederung der Mundarten nach dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg

- An welche Mundarträume grenzt der Heilbronner Raum?
- Wo verlaufen die Grenzen zu den Nachbarräumen?

### M3 Der sprachliche Persönlichkeitstest

( nach: Heinz Messinger, Polyglott Sprachführer  
Schwäbisch, München 1990 )

Es folgen 40 Wörter der Schriftsprache in schwäbischer Form - wie viele davon können Sie einwandfrei indentifizieren?

- |                 |                     |
|-----------------|---------------------|
| 1. Bfengschda   | 21. Wasele          |
| 2. Hendschich   | 22. Ooschdra        |
| 3. Schdieble    | 23. Schdrigggjäggle |
| 4. Leeb         | 24. Ooahgneem       |
| 5. Heahla       | 25. Hiadle          |
| 6. Sodele       | 26. Zaia            |
| 7. Oidrzah      | 27. Glomb           |
| 8. Butznärre    | 28. Bleamle         |
| 9. Bloamakehl   | 29. Wengerdr        |
| 10. Adele       | 30. Drhoimda        |
| 11. Bixaeffnr   | 31. Hendrdoil       |
| 12. Bledrdoig   | 32. Zwetschgaderdle |
| 13. Etzedle     | 33. Xichzmasg       |
| 14. Soildenzere | 34. Zeersch         |
| 15. Hauchzich   | 35. Ommasoschd      |
| 16. Meedichs    | 36. Gnui            |
| 17. Schässloh   | 37. Joomer          |
| 18. Hoimedobad  | 38. Gloobirschd     |
| 19. Grischboom  | 39. Raa             |
| 20. Aorawaih    | 40. Wärdichs        |

Bewertung und Einstufung:

0 Fehler = Urschwabe

5 Fehler = Schweizer

8 Fehler = Stuttgarter

12 Fehler = Süddeutscher

16 Fehler = Gastarbeiter

30 Fehler = Norddeutscher

40 Fehler = "Musst du denn, Musst du denn zum Städtele hinaus

Welche Wörter entsprechen dem Dialekt deines Heimatortes, welche nicht?

Suche typische Wörter aus deinem Heimatort! Frage Großeltern und Nachbarn, die aus deinem Heimatort stammen!

Verfasst einen ähnlichen Test für eueren Heimatort!

## M4 Untersuchungsbogen: Schwäbisch oder fränkisch?

Untersuchungswort	fränkische Lautung	schwäbische Lautung
Haken da jammern	Hoga do j0mmern	H0ga * d0 jomern
kehren Fässer Kälber spät Gläsle	kära Fässer Kälber spet Glesle	kerä Fesser Kelber spät Gläsle
Kirche Himmel Knie	Kärch Himmel Kni(a)	Kirch Hemmel Knui
Bohrer rot hoch	B0rer r0t, rout h0ch, houch	Bohrer rot hoch
Unkraut Bube Huf	Ukraut Bu Huf	Okraut Bua Huaf
ein Eimer Fleisch Laib nein	0n 0mer Flasch,Flaisch Lab n0	oen oemer Floesch Loeb noe
Baum Traube geträumt laufen	B0m Trauwa dr0md laafa	Bom Trouba draemd laufa

Untersuchungswort	fränkische Lautung	schwäbische Lautung
Gabel Leben Schnabel	Gawl Läwa Schnawl	Gabl Läba Schnabl
Wagen er sagt ich sage	Waacha er secht, socht i soch	Waga er sait i sag
Musik neblig	Musich näwalich	Musigg neblig
Mädchen Ich gehe heim	Madlich I gä h0m	Mädla I gang hoemÜ

\* 0 = offenes o zwischen a und o gesprochen

Unterstreiche die Formen, die in deinem Heimatort eher verwendet werden!  
Notiere Abweichungen!

Kannst du Gesetzmäßigkeiten für fränkische und schwäbische Lautung erkennen?

## M5 Heilbronner Mundart zu Beginn des 20. Jahrhunderts

( G.A.Freudenberger, Haat're un ernschde Gschichtle vunn Hallbrunn, Heilbronn 1909 )

Was ih z'ärschde saache will.

Wie amol d'r Herr Stapfarrer g'rad bei m'r g'wä isch, hat 'r gmaant: "Beißnaachel, die Gschichtle dät ih alle uffschreibe; s` isch so schad, dass vunn derre schene Hallbrunner Sproch schier gar nix G'schriewes do isch; m'r härts aa vunn Johr zu Johr wennicher..."

"Herr Stapfarrer", hawe gsaacht, "ih dät des gern uffschreibe, wenn ih aa so guot mit d'r Feddern umgeh'kennt wie Sie; awer ih waaß gar net, wie m'r unser Hallbrunner Sproch schreibe sott..."

D'r Herr Stapfarrer hat awer des alles net gelde lasse, un so hawe m'r ewe am andern Daach a Feddern, a Dinde un Babier kauft, bin n0gsesse un habb ' 0gfange z'schreibe un grad aso, wie'n , schwätze duo...

Noh ebbes muoss ih saache: M'r schwätzt z'Hallbrunn net iwerall gleich. In d'r Fischergass saache se: D'r vörich Herbst hat me g'frät, un in unserm Millionevärtel, in der Karlsvorstadt: "D'r vorich Herbst hat mih g'frait." Deszweche senn die G'schichtle aa net alle gleich g'schriewe; s'kummt druff '0, wer m'r s'grad verzehlt hat.

K. Beißnaachel

Übertrage den Text ins Hochdeutsche!

Von welcher Schwierigkeit beim Aufschreiben der Geschichten berichtet der Verfasser?

Falls du den Heilbronner Dialekt selbst sprichst, kannst du einmal vergleichen, was sich seit 1909 alles verändert hat.



## M6 Uwe Jacobi, Schwäbische "Haalbrunner"

( Textausschnitt aus der in der Heilbronner Stimme erschienenen Reihe "Wir Baden-Württemberger", Teil 6)

"In den Trümmern des Zweiten Weltkrieges ging das "Haalbrunnerisch" unter. Die Altstadt und ihre Gassen, Urheimat der eigenwilligen Mundart, versank am 4. Dezember 1944 in Schutt und Asche. Da die meisten Wengerter, die Stammväter des "Haalbrunner" Dialekts, rund um den Kilianssturm wohnten, war ihr Anteil unter den Toten besonders groß. Heimatlos und verwaist entschwand ein Dialekt aus dem Sprachschatz.

"Noch am unverfälschtesten gesprochen" werde "Haalbrunnerisch" von den Wengertern und Handwerksmeistern, schrieb 1951 der Weinbau-Präsident und Abgeordnete Herrmann "Schwarzriesling"-Schneider. Otto Haag, heute der große weise Mann der Wengerter, bedauert: "Es gibt nur noch ganz wenige, die haalbrunnerisch beherrschen!"

Auch wenn's Proteste hageln sollte, bleibt's dabei, dass sich heute die meisten Heilbronner mehr als Schwaben denn Franken dünken, wenn man nach den ersten Widersprüchen in die Tiefe bohrt. Die Zeit heilt Wunden und schafft neue Bindungen. Was sagt ein Heilbronner, so man ihn nicht schon an der Sprache erkennt in Berlin zu seiner Landsmannschaft? Bestimmt nicht, er sei Franke."

Wie entwickelte sich der Heilbronner Dialekt in den letzten Jahrzehnten?

Hältst du die Aussage für richtig, dass der Heilbronner Dialekt heute "entschwunden" ist?

Wieviele Mitschüler deiner Klasse beherrschen den Dialekt ihres Heimatortes?

Stellt einmal zusammen, in welchen Orten euere Großeltern geboren sind und welche Mundart man dort sprach!  
( vgl. M1 )

## M7 Angrenzende Mundarten

Gerhard Geißler, Die neue Lehrerin

(aus: Norbert Feinäugle, Thomas Eha, Mei Sprooch - dei Red,  
Mundartdichtung in Baden-Württemberg, Bühl 1989 )

Die neue Lehrerin hatte an der Schule in der größten Weinbaugemeinde  
:..... ihren Dienst angetreten. Sie wurde in der großen Pause im Schulhof  
vom Winzernachwuchs bestaunt und begutachtet. das neue "Fräulein" aß aus  
einer Obsttüte Trauben. "Wu hoschen die her?" fragte ein mutiger,  
"Worschtebrod" kauender Zweitklässler. "Die habe ich bei Goedecke gekauft",  
antwortete die Lehrerin freundlich.

"O liewa Himmel, noch net emol en Wengert hot se!"

Ambrosius Noopf, Wei'schberch

( aus: Norbert Feinäugle, Thomas Eha, Mei Sprooch - dei Red,  
Mundartdichtung in Baden-Württemberg, Bühl 1989 )

In Hallbrunn gait's Lait, fär die is Wei'schberch wie e Wallfahrtsort. Summers wie  
Winters, in der ärchste Bumbehitz wie bom gräßte Suddelweeter gehne die  
jeden Sunndich uff Wei'schberch. I ho scho Norddaitsche aus'm Zuch  
ausstaiche seeche und ihr erste Frooch is gwee, wie wait's denn uff  
Wei'schberch sei. Im Schwarzwald kenn i Lait, die haile vor Rührung, wenn nor  
ebber des Wort Wei'schberch ausspricht.

Kummt im Summer e Verei uff Hallbrunn, so is sei ersts, dass er in  
miledärischer Ordnung uff Wei'schberch nausmarschiert. Schu oft how i mi  
bsunne, dass sie der Stuhl bouche hat, uff dem i ghockt bin, was woll ah an dem  
Wei'schberch bsunders is, dass do alles sou nausrennt. Mit 'm Verstand kau  
mer des Üwwerhaupt net derfasse, des isch e Sach für's Herz und 's Gmüt.

In dem Wort Wei'schberch lait ebbes Festlichs wie in dem Wort Sunndich.  
Christdooch, Vakant und Hoxet(Hochzeit), ebbes von Freiheit, Wei und  
Frählichkeit, von Boesie und Liewesglück, scheane Madlich und brave Weiwer,  
von uralte romantische Zeite, ere lachende Gechewart und ere rosiche Zukunft.  
Und den ganze Märleszauwer hat aanzich und allan die Boesie um des alt  
Gemäuer rumgspunne und 'n Duft üwer die ganz Geichend gleicht(gelegt)...

Jörg Stein, Schneckejoehr ( Textauszug)

( aus: Stuttgarter Zeitung Nr. 153, 1988)

Die Dote hat letzthin auf der Alb sogar eine haarige Schnecke gesehen. Mir standen auf dem Breitenstein bei Ochsenwang und gucken hinaus ins Schwäbische, bis weit henter Stuttgart naus, wo der Hemmel ins Land iebergeht und die Welt aufhert und die Ewigkeit anfangt, und die Tante Emile sagt ergriffen:

"Da ganze Tag kennt i so gucke, so wunderschee isch des!"

Da sprach die Dote auf einmal ganz ruhig: "I han a hoorige Schneck' g'säh."

"...?...?...Was hosch du?"

"I han a hoorige Schneck' g'säh!"

"Komm, schwätz net raus! Du wirsch a hoorige Schneck g'säh han!"

"Doch, wanne 's sag'! Do, mo dr Eugen seine Stiefel hot benda miassa, aufm Schlosswiesle am Rauber danne, do war a hoorige Schneck! I hab erscht denkt, es sei a Schlengle, aber no hot's d' Fiehler raus g'schtreckt, ond's war a Schnecke."

"A Schneck hot so wenig Hoor wie a' Schlang!"...

"Also Dote, du hersch jetzt augeblicklich mit dem Bleedsenn uff! Hoorige Schnecka gibt's net!" schimpft die Tante Emile.

"Was i g'säh han, hane g'säh!"

Die Dote macht ihr oigensinniges Gesicht.

"Dote, wenn i - näggsch Mol d'Stiefel bend, ond 's kommt wieder a hoorige Schneck bei dir vorbei, no duasch d'Gosch uff ond schwätz was!" sagt der Onkel Eugen. "No kammerse jo froge, morom se Hoor uffm Buckel hot."...

Später em Adler en Bissenge, beim g'mischten Braten, Spätzla ond Salat ond Täleswei, stupft der Onkel Eugen noch einmal: "Ha no, der Dote ihr Schnecke wird jo womeeglich verkeltet g'wä sei ond hot deswega sei Angora-Bettjäckle anzoge."

"Du wirsch au nemme hell...!" muffelt die Dote.

Nachher bei der Heimfahrt auf der Autobahn: a Schlang'. Mit vorne keine Fiehler dran. Henten allerdengs, wo mir waren, ein ziemliches Granaten-Schneckentempo. Die Schlang war, scheint's, au a Schneck'.

Des gibt a Schneckejohr!.

Kannst du die Texte den angrenzenden Mundartgebieten zuordnen?  
Unterstreiche die Wörter, die dir dafür typisch erscheinen! Orientiere dich an der Wortliste M4!

Markiere im Text von Jörg Stein die Stellen, wo er vom Hochdeutschen in den Dialekt überwechselt bzw. umgekehrt. Welche Wirkung hat dieses Vorgehen?

## M 8 Mundartlyrik aus Süddeutschland

heitersscho  
 heitersscho  
 heitersschoghört  
 potzheitereja  
 mirheisschoghört  
 sischunerhört  
 göuetsischunerhört  
 u  
 ner  
 hört  
 heitersscho  
 heitersscho  
 heitersscho

E. Eggimann

im voabeifahrn

gesdan  
 auf da audobahn  
 hob i schwarze schbuan  
 aufm asfoit gsehgn  
 an rodn  
 eidrocknadn fleg  
 und d leitplankn  
 war eidruckd  
 und vabogn  
 gesdan auf da audobahn  
 hob i a ganshaud griagd

B. Setzwein

jetzaber

ja etz

ja etz

ja etzleckmioamarsch

ja etz

ja etz

ja etzkonegarnemme

ja etz

ja etz

ja etzschlagmesblächle

jawass

jawass

jawassdueschdendudo

jamensch

jamensch

jamenschmeierwiaghods

jafaschd

jafaschd

jafaschdheddedenemmekend

ja etz

ja etz

ja etzkonegarnemme

P. Schlack

Do hocken se

die tourischte

beim woi

in dem schääne gaadewertschaftche

die fachwerkhaisjer

sin schää weiß gekalkt

un die hecke schää geschnitt

mit viel lieb

de bissich hund

is weggeschperrt

un die krank oma

und des klää kind

wo bissje dappisch is aa

alles

dass sich die kundschaft  
wohlfieht

M. Bauer

Schbäädsummer

Dr Summer isch  
aus alla Wolga gfalla  
Mid em Reechawasser  
leffd er  
d Woochalaas\* noo.

Ball  
kummd er  
under d Reeder.

W. Hampele

\*Wagengleis

Verlassene Alm

Regenwasser  
In den Trittsuren der Kühe.  
Ratlose Fliegen  
nah am November.

Der rote Nagel wird den Wind nicht überstehen.  
Der Laden wird in den Angeln kreischen,  
einmal an den Rahmen schlagen,  
einmal an die Mauer.

Wer hört ihn?

G. Eich

Oosichda

Sie sitza

uffem hocha Ross  
 vun ihra  
 Selbstgerechdichkait  
 un gugga uff alles  
 nunder  
 wassen iwwer  
 de Weg lefft.

Ü  
 Un vun ihra Sicht aus  
 wärd jeder  
 beurdailt un  
 verurdailt un  
 belächelt.

Awwer vor lauder  
 Owwarundergugga  
 vergesse se ganz,  
 dass mer aa vun  
 unna nuff  
 gugga kann.

### I. Guggholz

Oser Lendle

Jetzt hend au mir  
 ha ned bloß des  
 seid neieschtem gibt s des  
 des hend mir scho lang  
 vor allem viel besser  
 s got doch nex iber Qualität  
 en Schtuagert ko ma das besichtigen  
 auf em Killesberg in einer Ausstellung.  
 Denn Stuttgart ist bereits eine Weltstadt.

G. Holzwarth

Hoffnong

Mir werrat elle



no hegmacht

von de Auto  
 von deane Giffesser  
 von deane Auslender  
 von deane Vrbrecher  
 von deare Orua  
 von deam kemischa Zeig  
 vom Krebs  
 von de Atombomba

os mecht ma  
 he

hoffentlich  
 bleibt koiner ibrig

G. Holzwarth

So a deutsches Gefühl

Manchmal hab i so a Gefühl, als wär i wer.  
 Da rennt's da Buckel runner wie an Fanfarestoß  
 un d'Auge drücke am Kopf so saumäßig sentimental.  
 Un dann bschtell i noch a Halbe.  
 Manchmal hab i so a erhabenes Gefühl,  
 so a innerlichs Tschinderassabum.

H. Hurst

Da Sigi beschreibe

Sigi, Sigi, der Name sagt mer nix -

des gibt's net, de Sigi musch kenne,  
den kennt die ganz Schdad!

Kannsch mern beschreibe?

Beschreibe? Hm,ja

Wie sieht er denn aus,  
was hat er für a Gsicht,  
irgendwie muss er doch ausseh'

Eigentlich net,  
er fährt an Alfa, smaragdgrün, metallic,  
Einspritzer mit Doppelvergaser, extrabreite Rennreife

Ah, hat der vorher an weiße Laredo gfare, Vierradantrieb?

Ja, genau

Ach so, de Sigi,  
ja sag's doch glei,  
'werd de Sigi net kenne!

H. Hurst

Welches Gedicht kommt deinem Heimatdialekt am nächsten?

Kannst du erkennen, in welchem Dialekt die Gedichte geschrieben sind?

Versuche, das Gedicht von Eggimann in deinen Heimatdialekt zu übertragen!

Übertrage das Gedicht von Guggholz ins Hochdeutsche und vergleiche die Fassungen. Inwiefern ändert sich die Wirkung?

Verfahre ebenso mit dem Gedicht von Setzwein "Im voabeifahn"!

Bei welchen Gedichten hat deiner Meinung nach der Dialekt eine besonders große Aussagekraft? Welche könnte man sich auch in hochdeutsch vorstellen?

Wie verwendet Holzwarth in seinem Gedicht "Oser Lendle" Dialekt und Hochsprache?

Vergleiche das Gedicht "Schbäädsummer" von Hampele mit Eichs "Verlassene Alm"!

Welche besondere Darstellungsmöglichkeiten hat der Dialekt? Wo liegen deiner Meinung nach die Grenzen des Dialekts als Sprache der Dichtung?

Versuche, ein Gedicht in deiner eigenen Mundart zu schreiben!

## M9 Dialekt in der Schule?

( aus: Schulzeit, 5/6, 1980 )

Immer wieder berichten Menschen davon, dass eine Predigt in der Mundart, ein freundschaftliches Gespräch oder auch eine Ermahnung in der "Muttersprache" ganz anders unter die Haut gehe als " standardsprachliche Kommunikation", weil der Dialekt ungleich viel mehr Register der Ausdrucksfähigkeit besitzt als die etwas blutleere hochdeutsche Umgangssprache. Deshalb sollten in der Schule auch alle Möglichkeiten genutzt werden, im unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Gebrauch diese enge sprachliche Beziehung durch die Verwendung des Dialekts herzustellen.

Die Mundart ist heute in einer Zeit hoher Mobilität und bei der ständigen Einwirkung der Medien in Gefahr, sich allmählich einer planierten Hochsprache anzugleichen.

So paradox es nach diesen Ausführungen klingen mag: es gibt auch die Auffassung, dass die wirklichen Dialektsprecher immer seltener werden und das, was man für Dialekt hält, sich immer mehr einer nur noch dialektal eingefärbten Standard-sprache nähert. Dies wird noch dadurch gefördert, dass in Süddeutschland ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl gegenüber den Sprechern aus Norddeutschland besteht, die sich sehr sicher in ihrem hochsprachlichen Dialekt bewegen, den man fälschlich für hochdeutsch hält. Da entsteht dann die Meinung: " Ein Norddeutscher kann noch so großen Unfug reden - er macht nur deshalb Eindruck, weil er ihm flink und flüchtig von den Lippen fließt. Selbst Lehrer fallen in ihrer Beurteilung darauf herein und halten hochsprachliche Kinder für intelligenter."

"Der Schüler ist intelligent, obwohl er Dialekt spricht", dies ist kein erfundenes Zitat. Um solchen Tendenzen und Vorurteilen entgegenzuwirken, sollte der Dialekt in der Schule auch bewusst gepflegt werden. Heimatliche Mundartgedichte oder Stücke in Mundart sollten ganz selbstverständlich zum Unterricht gehören. Damit muss sich nicht unbedingt die bare Volkstümelei verbinden, als eine konservierende Traditionspflege, bei der die Mundart sehr schnell zur "schönen Leiche" erstarren würde.

Auch die Mundart lebt und entwickelt sich und lässt sich nicht geschichtslos halten. Aber ein herzliches Verhältnis zur Volkssprache, zur Mundart, sollten wir uns nicht ausreden lassen.

"Liebe zu Volk und Heimat", eines der obersten Bildungsziele unserer Verfassung, wird hier sehr konkret und unmittelbar realisierbar. Die Schwierigkeiten, die durch das Nebeneinander von Dialekt und Hochsprache im muttersprachlichen Unterricht und - was man nicht übersehen sollte - beim Erlernen der Fremdsprache entstehen, sollten in erster Linie von den Fachleuten behoben werden. Aber die Eltern sollten an diesen so wichtigen Fragen nicht vorbeigehen.

Der Dialog mit der Schule ist gerade in diesem Bereich wichtig. Die Eltern können den Lehrern Mut zur Mundart machen und die Lehrer die Eltern bestärken, sich vor lauter Angst um die Zukunft des Kindes nicht auch noch sprachlich zu verkrampfen. "Sapere aude" - habe Mut, dich deiner Muttersprache zu bedienen!

Diskutiert folgende Fragen:

Welchen Raum sollte Mundart in der Schule eingeräumt bekommen?

In welchen Fällen sollte Dialekt erlaubt sein, in welchen lieber nicht?

Wie wichtig ist es, die Hochsprache korrekt verwenden zu können?

Ist es wichtig, akzentfrei hochdeutsch sprechen zu können?

## Hinweise zum Materialenteil

Die einzelnen Materialien haben Bausteincharakter. Je nach Schulart, Klassenstufe und Schwerpunkt können sie in den Unterricht eingebaut werden. Ebenso sind die Fragen zu den Materialien als Vorschläge zu verstehen. Dennoch wurden die Materialien mit den Fragen so kombiniert, dass sie auch als Kopiervorlagen für Arbeitsblätter dienen können.

Die Reihenfolge gibt eine gewisse Gliederung für eine Unterrichtseinheit vor, doch sind die einzelnen Bausteine auch für sich oder in geänderter Reihenfolge einsetzbar.

Die Karten M1 und M2 sowie der sprachliche Persönlichkeitstest M3 könnten für eine Einführungsstunde dienen, wobei die Karten auch als Folie über Tageslichtprojektor eingesetzt und in fragend-entwickelndem Verfahren gemeinsam ausgewertet werden könnten.

Der Untersuchungsbogen: Schwäbisch oder fränkisch? M4, könnte als vorbereitende Hausaufgabe bearbeitet werden und dazu dienen, den Dialekt des Heimortes näher zu bestimmen. Die Texte M5 und M6 zur Entwicklung der Heilbronner Ortsmundart machen deutlich, dass Sprache - und besonders Dialekt - einem Wandel unterworfen ist und heute Ortsmundart nicht mehr von allen gleichermaßen gesprochen wird.

Die Mundarttexte der angrenzenden Mundarträume M7 können dazu eingesetzt werden, die erworbenen Kenntnisse zu überprüfen, Dialektmerkmale zu erkennen und Mundarträumen zuzuordnen.

Für das Thema Mundartlyrik ( Texte M8) sollte man sich in jedem Fall genügend Zeit nehmen, da es hierbei neben der sprachlichen Untersuchung auch um ästhetische Aussagequalitäten des Dialekts geht. Auch kann ein Schwerpunkt auf kreativen Umgang gelegt werden, etwa durch Umgestalten einzelner Texte, Übertragungen in die Hochsprache oder eigene Textproduktion.

Der "Schulzeit"-Artikel M9 kann zu einem Abschlussgespräch überleiten, das die Frage "Dialekt in der Schule?" thematisiert und den Schülern dazu verhilft, Möglichkeiten und Grenzen des Dialekts in ihrem Sprachgebrauch zu erkennen.

## Zu den einzelnen Materialien:

### M1

Die Heilbronner Mundart wird zum Südfränkischen gerechnet. In einigen, meist älteren Publikationen wird auch der Begriff "südrheinfränkisch" verwendet, der allerdings eine besondere Nähe zum Rheinfränkischen nahe legt, die nicht zutrifft. Das Südfränkische gehört mit dem Ostfränkischen zu den oberdeutschen Mundarten, die die zweite Lautverschiebung ( z.B. p zu pf: Appel - Apfel) mitgemacht haben.

Im Hochalemannischen ist die 2. Lautverschiebung, die sich im 5. Jahrhundert vom langobardischen Norditalien über die Alpen nach Süddeutschland ausbreitete, noch am deutlichsten zu erkennen. Hier wurde auch der harte Verschlusslaut k angerieben zu ch (Kind - Chind).

Im Nordwesten des Heilbronner Raumes rückt die Grenze der 2.Lautverschiebung recht nahe. So wird im Pfälzischen p nicht mehr zu pf: "In der Palz geht der Parrer mit der Peip in die Kärch."

### M2

Der Heilbronner Raum ist die südöstlichste Mundartregion des Südfränkischen, wenn man von der besonderen Grenzmundart des Löwensteiner Raumes einmal absieht. Deshalb sind die Einflüsse aus dem Ostfränkischen und Schwäbischen besonders stark anzutreffen, je nachdem ob man sich mehr im Osten oder Süden des Bereiches befindet.

Auf der Karte sind die Grenzlinien je nach Ausprägung unterschiedlich stark eingezeichnet. So erschien den Sprachwissenschaftlern etwa die Sprachgrenze zum schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich oder zum Öhringer Raum stärker ausgeprägt als die zum Löwensteiner bzw. Mosbacher Raum.

### M3

Der "sprachliche Persönlichkeitstest" macht dem Schüler schnell klar, dass seine Mundart nicht zum Kernschwäbischen gehört. Zwar wird es ihm in der Regel wenig Mühe machen, die meisten Wörter herauszubekommen - und deshalb kann er auch durchaus das Prädikat "Urschwabe" erreichen, doch selbst wird er die meisten Wörter so nicht verwenden bzw. anders aussprechen. Sicherheitshalber sei aber hier die Lösung angegeben:

1. Pfingsten, 2. Handschuhe, 3. Stübchen, 4. Löwe, 5. Hühnchen, 6. so,
7. Eiterzahn, 8. Putzteufel, 9. Blumenkohl, 10.ade, 11. Büchsenöffner,

12. Blätterteig, 13. jetzt, 14. Seiltänzerin, 15. Hochzeit, 16. montags,  
13. Liege, 18. Heimatabend, 19. Christbaum, 20. Ohrenweh, 21. was,  
14. Ostern, 23. Strickjacke, 24. unangenehm, 25. Hütchen, 26. Zeh,  
27. Mist, 28. Blümchen, 29. Weingärtner, 30. daheim, 31. Hinterteil,  
32. Pflaumentörtchen, 33. Gesichtsmaske, 34. zuerst, 35. umsonst,  
36. Knie, 37. Jammer, 38. Klobürste, 39. herunter, 40. werktags.

Der Test kann auch Anlass dazu sein, selbst auf "sprachliche Entdeckungsreise" zu gehen und typische Dialektwörter der eigenen Mundart zusammenzustellen.

#### M4

Der Untersuchungsbogen "schwäbisch oder fränkisch" beschränkt sich auf phonetische Kriterien und soll helfen, fränkische Formen von schwäbischen zu unterscheiden. Außerdem soll damit die eigene Ortsmundart näher identifiziert werden können. Er basiert im Wesentlichen auf den Einzelwortuntersuchungen von Karlheinz Jakob. Die Liste wäre aber im Unterricht weiter fortsetzbar. Auf eine phonetische Schreibweise wurde im Interesse eines problemloseren Einsatzes bewusst verzichtet. Für das offene o wurde als Zeichen 0 gewählt.



## M5

Die Heilbronner Mundartprobe von 1909 verfolgt zwei Zielebenen. Zum einen kann aus dem Inhalt die grundsätzliche Problematik, wie Mundarttexte geschrieben werden sollen, erkannt werden. Es wird schnell deutlich, dass dies nur ein unvollkommenes Verfahren sein kann. Zum anderen können auch Veränderungen im Laufe der Jahrzehnte festgestellt werden, die im folgenden Text M6 beschrieben werden.

Die Übertragung ins Hochdeutsche kann mündlich oder schriftlich geschehen und sollte dem Schüler die Unterschiede zur Hochsprache eindringlicher vor Augen führen.

## M6

Uwe Jacobis Ausführungen über die Sprache der Altheilbronner machen den Schülern den ständigen Sprachwandel deutlich. Sie geben Anlass zur Diskussion, welche Rolle heute der Dialekt spielt. Die Sprache der Altheilbronner Wengerter mag heute verschwunden sein. Gleichwohl gibt es auch heute einen Heilbronner Dialekt. Karlheinz Jakob spricht sogar von einer ausgeprägten Ortsmundart. Dieser heutige Heilbronner Dialekt ist zwar nicht mehr dieselbe Sprache der Wengerter vor dem 4. Dezember 1944, aber er basiert darauf, ist die Fortentwicklung dieser Mundart. Auch heute sprechen die Großeltern eine andere Mundart als ihre Enkel.

Eine Umfrage in der Klasse nach der Herkunft der Eltern und Großeltern wird in jeder Schulart deutlich machen, dass durch die vehement zugunommene Mobilität nur noch wenige "alteingesessene" Dialektsprecher unter den Schülern sind.

## M7

Der Text von Gerhard Geißler, Die neue Lehrerin, enthält Passagen aus dem Rheinfränkischen (Worschtebrod). Die verräterische Bezeichnung "Nordbadens" wurde weggelassen.

Ambrosius Noopf ist zwar in Heilbronn geboren, schrieb aber im 19. Jahrhundert in ostfränkisch-hohenlohischer Mundart.

Jörg Steins "Schneckejohr", aus dem hier zitiert wurde, enthält Passagen in Stuttgarter Schwäbisch. Besonders auffallend ist, wie der Verfasser bewusst von der hochsprachlichen in die mundartliche Sprachebene wechselt, um damit eine besondere Aussagequalität zu erreichen: Er führt den Leser behutsam in die Dialektebene hinein, dann, wenn er typisch schwäbische Verhaltensweisen der Sonntagsausflügler karikiert, ist er mitten im Dialekt. Gegen Ende des Textes wechselt er wieder in die Hochsprache, macht damit die Distanz zur erzählten Situation deutlich, um dann am Schluss wieder im Dialekt diese Distanz zurückzunehmen.

#### M8

Eggimanns "heitersscho" ist in hochalemannischer, schweizerdeutscher Mundart geschrieben.

heitersschoghört = Habt ihr 's schon gehört?  
 gäuetsischunerhört = Gelt, es ist unerhört.

Setzwein schreibt in bayrischer Mundart, Schlack schwäbisch, Bauer rheinfränkisch-pfälzisch. Walter Hampeles Gedichte sind in hohenlohisch-ostfränkischem Dialekt verfasst und von tiefer Poesie. Mit einer guten Klasse kann man einen Vergleich von "Schbäädsummer" mit Günter Eichs "Verlassener Alm" wagen.

Irma Guggolz schreibt Südfränkisch mit rheinfränkischem Einschlag. Georg Holzwarth schreibt Schwäbisch, Harald Hurst südfränkisch in Karlsruher Mundart.

#### M9

Der Text könnte als Hausaufgabe vorbereitet werden und zu einer Schlussdiskussion überleiten. Er streift auch die soziolinguistische Seite und bildungspolitische Aspekte des Dialektgebrauchs.

## Literatur

Ammon, Ulrich und Loewer, Uwe, Schwäbisch, Düsseldorf 1977

Ammon, Ulrich u.a., Grundlagen einer dialektorientierten Sprachdidaktik. Theoretische und empirische Beiträge zu einem Schulproblem, Weinheim 1978

Agricola, Erhard und Fleischer, Wolfgang, Die deutsche Sprache, Band 1, Leipzig 1969

Baur, Gerhard, Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein, Tübingen, 1978

Bausinger, Hermann, Dialekt als Unterrichtsgegenstand, in: Der Deutschunterricht, 1983, Heft 2, S. 75-85

Bohnenberger, Karl, Die Mundarten Württembergs, Stuttgart 1928

Bohnenberger, Karl, Die alemannische Mundart, Stuttgart 1953

Bosch, Manfred, Mundartliteratur, Texte aus sechs Jahrhunderten, Frankfurt 1979

Feinäugle, Norbert, Dialektliteratur in der Schule - ein Toleranzproblem? in: Lehren und Lernen 1982/1, S.52-58

Feinäugle, Norbert und Eha, Thomas, Mei Sproch - dei Red, Bühl 1989

Fischer, Hermann und Feinäugle, Norbert, Dialektgebrauch im Unterricht? in: Lehren und Lernen 1982/1, S. 59-68

Fluch, Hans R. und Maier, Michael, Dialekt und Dialektliteratur, Textheft, Sprachhorizonte, Arbeitsunterlagen für den Sprach- und Literaturunterricht, Dortmund 1979

Freudenberger, Adolf, Haat're un ernschde Gschichtle vunn Hallbrunn, Heilbronn o.J.(1909)

Jakob, Karlheinz, Dialekt und Regionalsprache im Raum Heilbronn. Zur Klassifizierung von Dialektmerkmalen in einer dialektographischen Überganglandschaft. Studien zur Dialektologie Südwestdeutschlands, Band 3, Marburg 1985 (Dissertation Freiburg 1984)

Klausmann, Hubert, Kunze, Konrad und Schrambke, Renate, Kleiner Dialektatlas Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg, Bühl 1993

Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Historischer Atlas von Baden-Württemberg, XII. Raumgliederung der Mundarten um 1950, Freiburg 1981

König, Werner, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, München 1978

Messinger, Heinz, Polyglott Sprachführer Schwäbisch, München 1990

Metzger, Werner, Unser Dialekt, in: Heimatkunde, Politik und Unterricht, Zeitschrift zur Gestaltung des politischen Unterrichts, 4, 1982, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Ochs, Ernst, Proben des Badischen Wörterbuchs, Karlsruhe 1923

Maier, Ulrich, Schwäbisch oder fränkisch? Mundart im oberen Sulmtal, in: Obersulm, sechs Dörfer - eine Gemeinde, herausgegeben von der Gemeinde Obersulm, 1997, S. 729 ff.

Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg, Schulzeit 5/6, 1980, Mit Maultasche und Schultasche, Dialekt in der Schule

Ruoff, Arne, Mundarten in Baden-Württemberg, Tonkassette mit Beiheft, Stuttgart 1983, Landesbildstelle Württemberg

Steger, Hugo, Raumgliederung der deutschen Mundarten, Arbeiten zum Historischen Atlas Baden-Württemberg, Heft VII, Stuttgart 1983

Wagner, Eberhard, Das fränkische Dialektbuch, Beck, München 1987